Karl Lahmer, Beiträge zu einer humanen Unterrichts- und Prüfungskultur

Experten (Folie 2)

- Die eine Richtung – Paradiesverkünder: Wir als Lehrer machen alles falsch, wir sollten eher mit den Kindern und Jugendlichen bergsteigen, dann motivieren sie sich selbst und lernen von selbst. Oder wir ahmen Finnland nach. Wenn wir es so machen, dann haben wir das goldene Zeitalter. Oder: Unterricht am Nachmittag.
- Die andere Richtung – Kassandrarufer: Wir befinden uns im Zeitalter der Unbildung, 1960 war noch die Halbbildung. Alles wird durch Bildungsstandards, Kompetenzmodelle normiert. Früher gab es das goldene Zeitalter, heute sind wir im eisernen. (Liessmann, Wolfgang Horvath)

Was solche Ideologien anrichten (Folie 3)

Beides ist in gleicherweise gesellschaftlich katastrophal, weil ausschließlich negative Rückkoppelungen auf Schule und Unterricht stattfinden.

Unterricht ist ein komplexes System so, wie Ökosysteme oder Fußballspiele. Sie entwickeln sich dynamisch in kaum vorhersehbaren Abläufen. Bei komplexen Systemen gibt es unzählige Rückkoppelungen, die wir produzieren, die von außen wirken etc.

2 Sprüche auf Folie

Unterricht als optimales Produkt gibt es nicht, sondern er ist immer unvollkommen, eine neugierige Erkundung (Folie 4)

1. Das Bewusstsein der Nicht-Überschaubarkeit lässt uns bescheiden werden, kleinere Brötchen backen, Unvollkommenheit akzeptieren. Grundhaltung der Bescheidenheit
2. Das Neue/Lernwirksame kommt in die Schule/den Unterricht, indem sich bereits Bestehendes auf Beziehungen/Bezüge einlässt.¹

Unterschied komplex vs. kompliziert: Komplizierte Sachverhalte beinhalten eine überschaubare Anzahl von zu berücksichtigenden Faktoren.

Soweit meine Vorüberlegungen

Prinzipien Kompetenzen (Folie 6)

Bezugspunkt für alle Kompetenzmodelle im deutschsprachigen Raum ist der von Franz E. WEINERT (1930–2001) entwickelte Kompetenzbegriff. Kompetenzen sind

- kognitive Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme lösen zu können,
- motivationale und soziale Fähigkeiten, um die Problemlösung in verschiedenen Situationen verantwortungsvoll nutzen zu können.²

¹ Vgl. Natalie KNAPP, Kompass neues Denken. Wie wir uns in einer unübersichtlichen Welt orientieren können, Reinbek bei Hamburg: rororo 2013.

² Vgl. Franz E. WEINERT, Vergleichende Leistungsmessung in Schulen – Eine umstrittene Selbstverständlichkeit. In: WEINERT, Franz E. (Hg.): Leistungsmessungen in Schulen. Weinheim und Basel: Beltz 2001, S. 27f.

Kompetenzen sind nach WEINERT das Ergebnis von Lernprozessen. Sie umfassen Wissen und kognitive Fähigkeiten, das Vermögen der Selbstregulation sowie sozial-kommunikative Elemente. (Gegensatz Piaget: Performanzen)

Kompetenzen beschreiben erworbene, nicht von Natur aus gegebene Fähigkeiten, z. B. Verfeinerung der Allgemeinbildung, Selbstbestimmung im Lernen.³ Kompetenzmodelle, im Speziellen das Modell für Psychologie und Philosophie, beinhalten auch Fähigkeiten und Fertigkeiten, die über die Schule hinaus wirken: *Das Bewährungsfeld solcher Kompetenzen ist nicht die Schule, sondern das Leben neben und nach der Schule.*

Kompetenzen sind also nicht angeboren, sie sind das Ergebnis menschlicher Aktivität, die eigenen Anlagen, Begabungen und Fähigkeiten zur Entfaltung zu bringen.

Nebenbei bemerkt: Statt Kompetenz könnte ich hier den Tugendbegriff von Aristoteles verwenden. Tugend nach Aristoteles zeigt sich die eigenen Anlagen, Begabungen zur Entfaltung zu bringen.

- Dianoetische Tugenden (διάνοια = Gedanke, Einsicht; etwas durchschauen): Urteilskraft, Fähigkeit zu logischen Schlussfolgerungen, zu abstrahieren, zum ergebnisoffenen Gespräch; Fähigkeit zur σοφία (vgl. Fromm → Intuition) Aristoteles: Nikomachische Ethik, 1094 und 1140
- Ethische Tugenden entstehen aus der Gewöhnung an eine Praxis, Belehrung allein ist wirkungslos. Tugend als Mitte zwischen zwei negativen Extremen: Das Mittlere ist nicht die statistische Mitte.

Prinzipien humaner Bildung (Folie 6)

Autonomie: „Ein humanistisches Bildungsverständnis beruht auf dem Ideal der Autonomie. Die Fähigkeit, ein Leben nach eigenen Regeln, frei und verantwortlich zu führen, ist oberstes humanistisches Bildungsziel. Eine entwickelte Urteilskraft und Entscheidungsfähigkeit sind Voraussetzungen für ein autonomes Leben.“⁴

Vernunftfähigkeit:

1. Alle Menschen sind vernunftfähig, unabhängig ihrer kulturellen Herkunft, ihres Geschlechts etc. Diese Dinge sind unerheblich(ἀδιάφορα – nicht beeinflussbar).
2. Menschliche Vernunft zeigt sich in einer kommunikativen Rationalität, im Respekt gegenüber dem Gesprächspartner, seiner Anerkennung als gleichberechtigtem Partner.
Beispiele: Platonische Dialoge (dialogische Wahrheitssuche), Diskursethik Habermas
3. Menschliche Vernunft und Respekt ergänzen sich: respicere = ansehen/genau hinschauen = die Individualität eines Menschen sehen und erkennen; den Menschen sehen, wie er ist, nicht, wie er sein sollte.⁵ (Erich Fromm)

Unvollkommenheit

Für *humanitas* (Cicero) zentral sind sowohl die Möglichkeiten des Menschen (seine Vernunft, Autonomie) als auch die Beschränkungen des Menschen, seine Fehler. Das beginnt in der Odyssee, das Ganze wird religiös, philosophisch und komisch pointiert.

- Delphische Weisheit γνῶθι σαυτόν: Erkenne dich selbst! Sei dir der Grenzen menschlicher Erkenntnis bewusst!
- Sokrates ist um diese Winzigkeit weiser als die anderen, weil von dem, was er nicht weiß, auch nicht behauptet, es zu wissen.
- Terenz formuliert es so: homo sum, humani nil a me alienum puto.

³ Vgl. Andreas GRUSCHKA, Verstehen lehren. Ein Plädoyer für guten Unterricht. Stuttgart: Reclam 2011, S. 42f.

⁴ Julian NIDA-RÜMELIN, Philosophie einer humanen Bildung, Hamburg: Edition Körber-Stiftung 2013, S. 60 und 36.

⁵ Vgl. Erich FROMM, Die Kunst des Liebens, Frankfurt am Main: Ullstein 1974 (1956), S. 50ff.

Resümee zur Gegenüberstellung (Folie 6)

Bezüge lassen sich herstellen, nicht alles, was als neu verkauft wird, ist neu. Was manchen Bildungsexperten gut zu Gesicht stehen würde, ein bisschen mehr Bescheidenheit und ein bisschen mehr Rückschau.

- Autonomie – Selbsteinschätzung
- Unvollkommenheit – Fehlerkultur
- Respekt – Empathie
- Kommunikative Rationalität – Schülerorientierung

Kompetenzorientierung – Schülerorientierung – Lebenspraxis (Folie 7)

Folie 7 erklären

Für die Schule reicht es, Fenster zu den Wissenschaften zu öffnen. Wissenschaftliches Detailwissen ist in der Schule nicht nötig.⁶ So erscheint es naheliegend, für schulischen Unterricht pragmatisch zu denken. Ein pragmatischer Ansatz ebnet beispielsweise Wege, das Vorwissen der SchülerInnen in lernförderlicher Hinsicht zu integrieren.

Ein Blick auf die Geschichte der Philosophie zeigt, dass erstens die Lebenspraxis als Ausgangspunkt ein zentraler Bestandteil für Wahrheitsfindung ist, und zweitens, dass lebensweltliche Praxis und wissenschaftlicher Diskurs als ebenbürtig beurteilt werden.

- In allen platonischen Dialogen ist die Lebenspraxis (Freundschaft, Zivilcourage etc.) Ausgangspunkt für Diskurse: Die Rationalität der Praxis, die auf Einsicht und Urteilskraft beruht, führt zu Erkenntnissen abstrakterer Art.
- „Nach KANT besteht menschliche Freiheit darin, das zu tun, was dem eigenen normativen Urteil entspricht. Eine Abwägung praktischer Gründe führt zu einer kohärenten Lebensform. Kohärenz in den Gründen legt nahe, dass wir uns der Wahrheit annähern, Inkohärenz regt zum Nachdenken an.“⁷

Ekkehard MARTENS stellt ebenfalls die Lebenspraxis ins Zentrum seiner didaktischen Überlegungen. Alle in der wissenschaftlichen Philosophie bedeutenden methodischen Vorgehensweisen entstammen lebenspraktischer Erfahrungen:

- Phänomenologie: differenziert beschreiben, was ich wahrnehme beobachte;
- Hermeneutik: das eigene Vorverständnis bewusst machen sowie (philosophische) Texte lesen;
- Analyse: die zentralen Begriffe und Argumente hervorheben und prüfen;
- Dialektik: ein Dialogangebot wahrnehmen, Alternativen abwägen;
- Spekulation/Skeptizismus (dekonstruktivistische Methode): Fantasien zulassen und eigene Lösungsversuche, Gedankenexperimente erproben.⁸

⁶ Vgl. Kommentar zum Lehrplan Psychologie und Philosophie sowie Julian NIDA-RÜMELIN, Philosophie einer humanen Bildung, Hamburg: Edition Körber-Stiftung 2013, S. 107 und 146.

⁷ Julian NIDA-RÜMELIN, Philosophie einer humanen Bildung, Hamburg: Edition Körber-Stiftung 2013, S. 136.

⁸ Vgl. Ekkehard MARTENS, Didaktik der Philosophie – eine Standortbestimmung, In: Information Philosophie 03-04/2012, S. 102–106.

Aus der Psychologie kennen wir den sogenannten Matthäus-Effekt: *Denn wer da hat, dem wird gegeben. Wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, was er hat.* Das heißt, gute Vorkenntnisse begünstigen den Erwerb neuen Wissens.

Für die Unterrichtsqualität ist nicht entscheidend, welche (theoretischen) Ziele als wünschenswert formuliert werden, sondern das, was tatsächlich dabei herauskommt. Pointiert formuliert heißt das: ***Nicht die Theorie bestimmt, was wir lernen müssen, sondern die Lebenspraxis bestimmt, mit welchen Theorien wir uns auseinandersetzen.***

Auch Auswirkung auf die Fachdidaktik! Früher: Fachorientierung: Die S sollen ...

Stichwort: evidenzbasierte Pädagogik

Orientierung ≠ Normierung: siehe Folie 8

Hannah Arendt⁹ hat – Bezug nehmend auf das Griechische – zwei Begriffe für Handeln unterschieden,

- ἄρχειν: zu handeln beginnen, einen Beginn setzen, vorausahnende Planen, das sich orientieren (oriri = aufgehen), **Gestaltungsmöglichkeiten offen lassen.**
- πράττειν: handeln
- Verzicht auf Letztbegründungen: Umrisse zeigen, Orientierungen geben. Umrisse lassen uns im Ungewissen, lassen ein Hin- und Herspringen von Spiel- und Standbein zu.

Auch Zielsetzung ist eine Handlung.

Beispiele für exemplarisch (Folie 11)

1. Begriffe konkret erklären → Vom Anschaulichen zum Abstrakten
2. Reduktionen: Bloom – von 5 auf 3¹⁰; Problemlösen: drei oder vier reichen, es reicht ein Beispiel für Alltags- vs. Wissenschaft: Bystander.
3. Details reduzieren: Psychophysik.
Unterricht braucht auch Langeweile, aber nur Langeweile aufgrund sinnloser Details ist ein Skandal. Ich kenne nichts Schrecklicheres als die armen Menschen, die zu viel gelernt haben. Statt des gesunden kräftigen Urteils, welches sich vielleicht eingestellt hätte, wenn sie nichts gelernt hätten, schleichen ihre Gedanken ängstlich und hypnotisch einigen Worten, Sätzen und Formeln nach, immer auf denselben Wegen. Was sie besitzen, ist ein Spinnengewebe von Gedanken, zu schwach, um sich darauf zu stützen, aber kompliziert genug, um zu verwirren. (Ernst Mach, 1886)
4. No na net-Sachen weglassen: Beispiel Gedächtnishemmungen
5. Wichtiges üben: **Methodenkenntnis, Experimente und Textanalyse**

Zusammenfassung (Folie 20)

⁹ Hannah ARENDT, *Vita activa oder vom tätigen Leben*, München: Piper 2007, S. 180ff.

¹⁰ Die Reduzierung auf drei Kompetenzstufen wurde wohl aus Gründen der Praxistauglichkeit vorgenommen. Sie hat Bedeutung für die Unterrichtsplanung, die Erstellung von Aufgaben und für Abschlussprüfungen im deutschsprachigen Raum (Reifeprüfung und Abitur). Ausführliche Beschreibungen für Österreich findet man unter <https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/ba/reifepruefung.html> (Juli 2014), für Deutschland eine Zusammenfassung in der Zeitschrift *Praxis Politik* 3/2007, S. 35–39 (Beschluss der Kultusministerkonferenz zu einheitlichen Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung). Auch in den verschiedenen Fachdidaktiken wird überwiegend das dreistufige Modell verwendet.